

# Anzeige appenzellischer Schriften

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Appenzellisches Monatsblatt**

Band (Jahr): **1 (1825)**

Heft 6

PDF erstellt am: **05.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

### Anzeige appenzellischer Schriften.

Neue Appenzeller-Chronik, oder Geschichte des Landes Appenzell der innern und aussern Rhoden. Verfaßt von Gabriel Walser, Pfarrer zu Speicher und Synodalschreiber. Zweite neu bearbeitete Auflage. Ebnet, Kanton St. Gallen, in der Abraham Keller'schen Buchhandlung. 1825. 8. Gewidmet den Regierungen, den Bewohnern des Landes Appenzell und allen Eidgenossen. Von Jos. Lukas Dub, Sprachlehrer.

Einstweilen erschien der erste Band mit 348 Seiten, der mit dem Jahre 1500 schließt; der zweite Band soll mit dem Jahre 1740, mit welchem Walser schloß (eigentlich 1732), schließen, und der dritte die neuere Geschichte bis auf uns enthalten.

Als Gabriel Walser seine Appenzeller-Chronik schrieb, hatte er nur wenige Hülfsmittel dazu. (S. sein Quellenverzeichnis in seiner Ausgabe.) Wer aber seine Arbeit mit denen seiner Vorgänger vergleicht, muß den Mann hochschätzen, der mit so wenigen Mitteln so vieles leistete, dennoch aber ist sie so unvollständig und so fehlerhaft, daß ein neuer Geschichtschreiber sie leichter ganz umarbeiten, als kritisch ergänzen und berichtigen wird.

Bischoffberger schließt mit 1682. — Walser mit 1732. — Dub verspricht die Geschichte bis auf unsere Tage herab zu führen. Dub's Unternehmung könnte also sehr verdienstlich seyn, weil Bischoffberger unbrauchbar, Walser selten geworden ist, eine Landes-Chronik aber wirklich in der Hand eines jeden Landmannes seyn sollte. Einstweilen liegt von der „neuen Bearbeitung“ der erste Theil vor uns.

Nun aber fragt es sich: was wollte der Herausgeber mit seiner Arbeit? Ein Honorar? Das kommt hier nicht zur Sprache! Eine Gefälligkeit für den Verleger? Das reicht nicht aus! Ruhm für sich? Ruhm ist nicht so leicht zu

erlangen! Den Nutzen des Vaterlandes? Der wird durch die Wahrheit gefördert! Wir fragen auch: von welchem Prinzip in der Methode der Neubearbeitung gieng er aus? Wollte er den alten Walser, ohne am Inhalt irgend etwas zu ändern, nur in die jetzige Sprache übersetzen, nur modernisieren? Oder aber auch, wo es ihm nöthig schien, den Inhalt ändern, Lücken ausfüllen und Unrichtigkeiten berichtigen? Verdient eine bloße Uebersetzung den Titel: „Neue Bearbeitung,“ wenn erst noch oft wörtlich abgeschrieben, nur fremde Ausdrücke, womit Walser, nach damaliger Weise, seine Erzählungen durchspickte, oft nicht einmal weder richtig noch glücklich gegen deutsche umgetauscht, historisch wichtige Nachrichten rein ausgestrichen, unnöthige Zusätze gemacht, Richtigkeiten Unrichtigkeiten aufgeopfert, und alle Mängel und Fehler des alten Walser getreulich wieder gegeben worden sind? Zu solchen Fragen berechtigt uns unsere Vergleichung des alten Walser mit diesem neuen! Ja, wir fragen sogar, ob die Wissenschaft überhaupt, oder die Moral oder das Publikum, oder wer denn dem Herausgeber das Recht gab, ein reinhistorisches, für ein ganzes Volk berechnetes und in dessen Denken tiefeingreifendes großes Werk so unvollkommen als es vor 85 Jahren war, wieder herauszugeben?

Zwar sagt Herausgeber in der Vorrede Seite VI, daß er sein Augenmerk hauptsächlich auf Einfachheit und Verständlichkeit richtete, und den alten Walser ohne Schminke, erneuert nur in einem andern Kleide wiedergebe. Richtigkeit aber, und noch einmal Richtigkeit, muß das Hauptaugenmerk auch eines „neubearbeitenden Historikers“ seyn. Darum sollte ein Nichthistoriker, weil er nicht weiß, was historisch richtig oder unrichtig ist, keine historischen Werke herausgeben. Ja selbst die Sprache, die der Haupt- oder gar der einzige Vorzug dieser neuen Auflage seyn soll, ist in manchen Stellen nicht so, daß sie gepriesen werden könnte. Seit wann sagt man (siehe Vorrede S. VII): es blieben

in diesem Buche alle Reflexionen verbannt? Nach welcher Grammatik darf man (siehe S. VII) eine Phrase mit „zwar“ anfangen und ohne Nachsatz enden? Ist's richtig gesagt: dieses Werk, das . . . nach Tacitus sine ira et studio geschrieben ist . . . Hat Tacitus den Wasser gekannt? Kurz der Herr Sprachlehrer machte nicht wenige, sehr auffallende Fehler gegen die Regeln der Orthographie und Syntax! Doch rechteten wir mit ihm über die Sprache nicht, wenn er sich nicht Sprachlehrer nannte, ja wenn er nicht gerade in seine moderne Verdeutschung das Verdienst seiner Arbeit setzte, siehe Vorrede. Möchten wir doch wohl gar schon darüber rechten, daß sich so manche Druckfehler im Buche finden, z. B. auf dem Umschlag: Abraham, statt Abraham; in der Vorrede Kernspruch, statt Kernspruch; S. 33 Aufseher, statt Aufseher. Sind Storchen, Wiedhopfen, Dachsen, im Nennfall auch nur Druckfehler?

Belegen wir nun aber alles oben Angedeutete mit einigen Beispielen: *plantæ diluvianæ* übersetzt Herausgeber durch Wasserfluthpflanzen, *selenites rhomboidalis* durch rautenförmige Mondedelsteine, *gravamina* durch schwierige Fälle.

Hin und wieder läßt die neue Ausgabe etwas ohne entschuldigende Gründe aus, z. B., S. 41 der alten Ausgabe: daß in Trogen bisweilen in einem Jahr über 6000 Leinwandtücher in die Schau gebracht wurden. Ist diese Nachricht für die Handelsgeschichte unwichtig? So ist auch die ganze Stelle der alten Ausgabe S. 141, daß im J. 1014 das Heidenthum abgeschafft, aber päpstliche Ceremonien eingeführt worden seyen, gestrichen, da doch diese Stelle für die Geschichte der Landesreligion von großer Bedeutung und unentbehrlich ist. Der zweite Theil der Stelle hätte ja, um Niemanden zu stoßen, modernisirt werden können. Ist die Jahrzahl aber nicht richtig, so hätte sie berichtigt werden sollen, wenn Berichtigung möglich ist. Aber vergessen darf das allerwichtigste Faktum in der Geschichte eines Volkes: die Einführung des Christenthums, nicht seyn. Eben so ist

nicht zu erklären, warum die zweite Ausgabe beim J. 1151 den Bau der Kirche St. Leonhard bei St. Gallen strich, da doch Hundweil dahin pfarrgenössig war. S. 73 der alten Ausgabe sagt Walser, daß Ganton (Gonten) ein alt provinzißisch oder franztößisch Wort sey. Die neue Ausgabe läßt das altprovinzißisch weg. Auch diese Auslassung kann nicht gebilligt werden, weil altprovinzißisch oder provengal etwas ganz anderes, als das jezige Franztößische ist.

Auch in den Zusäßen ist die neue Ausgabe nicht allemal glücklich. Zu Tiguriner sezt sie: oder in das Zürichgau gehörig. Die Römer nannten Zürich nicht Tigurum, sondern Turicum, und der Gau der Tiguriner begriff höchst wahrscheinlich fast die ganze nordöstliche Schweiz, vom Rhein, Bodensee, der Aar, dem Eugenergebiet und dem Wallensee begrenzt, in sich; siehe Waltern und Hallern, letztern in seinem „Helvetien unter den Römern.“

Zweideutig und sinnentstellend steht S. 61 der neuen Ausgabe: 78 Pf. Pfening (ohngefähr 18 Bazen). Als ob 78 Pf. Pfening ohngefähr 18 Bazen seyen. S. 148 könnte man zur Meinung verleitet werden, der Abt habe den Bürgern von St. Gallen die Leinwand ab den Bleichen nehmen lassen. Walser sagt's deutlicher, daß es der von Ramschwag that.

Bisweilen hätte die neue Ausgabe ergänzen sollen, und that es nicht. Z. B., schon auf der ersten Seite schrieb sie Walser'n nur, ziemlich unverständlich, nach, daß die Breite des Landes Appenzell 47 Grad und 22 Minuten, die Länge 29 Grad und 15 Minuten sey. Liegt denn das ganze Land, von Walzenhausen bis Schönnengrund, unter einer Länge, und die südlichste Gränze mit der nördlichsten unter einer und derselben Breite? Ist das Land Appenzell nur ein Durchschnittpunkt, nicht aber ein, freilich kleines, Stück des großen Netzes? Walser'n war vor 85 Jahren diese Unbestimmtheit zu verzeihen.

Sie und da wollte die neue Ausgabe Walser'n ver-

bessern, konnte es aber nicht. Walser sagt: es könnten aus der Kristallhöhle etliche tausend Zentner Kristall weggeführt werden; Dub: daß sie hinweggeführt worden seyen. Letzteres ist unwahr. Walser sagt S. 66, daß das alte Archiv von Inner- und Auser-Rhoden in Appenzell liege; Dub sagt: nur das von Inner-Rhoden. Letzteres ist unwahr. S. 160 der alten und S. 139 der neuen Ausgabe widersprechen einander. Walser giebt dem Freiherrn von Baz keinen Namen, Dub nennt ihn Rudolf; zwar nennt ihn von Arg Rudolf, aber Eschud y sagt deutlich, daß er Walter hieß. Walser läßt Abt Heinrich im J. 1273, Dub im J. 1274 sterben. Beide haben Unrecht. Abt Heinrich starb im J. 1276. Siehe J. C. Zellwegers Chronologie der Aebte von St. Gallen im schweizerischen Geschichtsforscher.

An wie vielen Stellen hätte Dub verbessern können, verbessern sollen, um die Leser nicht ferner irre zu führen? Darf man Irrthümer, mit Wissen und Willen, ohne zu sagen, es seyen Irrthümer, wieder erzählen? Wie unwahr heißt's in der geographisch-naturhistorischen Einleitung, daß z. B. Feuersteine hinter dem Dehrli gefunden werden? Denn Pyriten sind Schwefelkiese (S. 29). Der kristallartige Fluß ist Flußspath. Der Schwefelkies wird nicht mehr Wis-muth genannt. Markasit ist eben der Schwefelkies. Die Rädersteine gehören zu den Versteinerungen. Walser'n können wir den Mischmasch verzeihen. Aber unverständlich ist's, ihm S. 28 nachzusagen, daß man versteinerte Sündfluthvögel und Sündfluthinsekten in den Bergen, und S. 79 Rubine hinter dem Dehrli finde. Was aber vom Seealpssee nachgesagt wird, ist lächerlich, denn auch er ist ergründlich. Groppen sind auch Fische u. s. w. Und wie war es möglich zu sagen, daß Walser die Höhen der Berge genau bestimmt habe?? Kurz, hier war es, weil Wahrheit das heiligste Gesetz, und Fortpflanzung der Unwahrheit Unrecht ist, unabtreibliche Pflicht, aufzuräumen. Was nützt denn das Fortschreiten der Wissenschaft, wenn ihre Fortschritte nicht

benutzt, und wenn sie nicht gelegentlich dem Volke mitgetheilt werden? Aber — man muß sie kennen!

Und wie lächerlich schließt der „die Sprache verbessern wollende neue Bearbeiter“ den ersten Band: „Von dieser Zeit an verkauften die Schweizer ihre Kinder meistens auswärtigen Monarchen.“ Walser sagt besser: Hinkünftig haben die Eidgenossen ihre Waffen meistens andern Potentaten geliehen.

Wie Vieles könnte und müßte berührt werden, wenn wir in alles Einzelne durch das ganze Buch eintreten wollten! Darum genügen diese wenigen Beispiele der Unvollkommenheit dieses ersten Bandes, die mit dem Kernspruch (Gemeinspruch): „Nichts vollkommenes unter der Sonne!“ (Vorrede VIII) nicht gedeckt werden können.

Schließlich möchten wir dem Herrn Verleger und Buchdrucker Keller den sehr guten Rath geben, sich der Verminderung der Druckfehler in seiner Druckerei alles Ernstes zu befleißigen. (Durch seine Schuld ist das wackere Wörterbuch von Rechsteiner halb unbrauchbar geworden.) Wichtiger aber ist die gerechte Forderung, sich an bessere Schriftsteller, an sachkundigere Männer zu wenden, und den Rath Wissenschaftlichgebildeter zu benutzen, wenn er wissenschaftliche Werke herausgeben will, sonst mißbraucht er seine Offizin und macht sich dem gebildeten Theil des Publikums mißbeliebig. Auch Buchdrucker und Verleger werden von der obersten Behörde — vom Publikum beaufsichtigt. Diesmal bedachte er es nicht, und wir bedauern ihn sehr, daß er übel berathen war. Auch können wir nicht umhin, Hrn. Dub zu bitten, dem zweiten Band mehr Fleiß, Sorgfalt und Kenntnisse zu widmen. Ob der dritte und wann er erscheinen werde, ist ungewiß. Um ihn schreiben zu können, muß man die seltenen Eigenschaften eines Historikers haben. Hat Hr. Dub, hat der Verleger dieses bei seinem Versprechen bedacht? Diese Eigenschaften liegen nicht in der Kunst, Altes, nur wie eine Suppe, wieder aufzuwärmen, Antikgewordenes,

wie einen hundertjährigen Hut, nur wieder modern aufzustutzen, große Gebrechen nur mit Floskeln zu beschönigen. Selbst die Aufforderung: die „Kraftthaten“ der Vorfahrer zu lesen, reicht nicht aus. Was es eigentlich sey, was ein Historiker an sich haben müsse, können wir hier nicht entwickeln. Aber das hätte Hr. Dub sich selbst sagen können, daß man in unserer Zeit Wahres und Tüchtiges wolle. Es zeigt jedoch schon die Vorrede unwiderredlich, daß Herausgeber das Wesen der Geschichte niemals geahnt hat, und zum Historiker nicht geboren ist, denn auch *historicus nascitur*. Darum ist das Werk (denn Walser stand vor 85 Jahren viel höher, als der neue Herausgeber) viel geistreicher, als die Vorrede.

Entweder hätte Walser wörtlich wieder gegeben und kein Fota an ihm verändert, oder aber es hätte das Werk, den Bedürfnissen der Zeit angemessen, ganz umgearbeitet werden müssen, wodurch zum Theil ein neues entstanden wäre. Es ist aber kaum eine Umarbeitung, z. B. in der Beschreibung des Landes, seiner Erzeugnisse, der Sitten des Volkes, möglich. Neu muß hier alles seyn! (siehe hierüber das appenzellische Monatsblatt u. s. w.) Darum hätte Herausgeber keine Unwahrheit nachschreiben müssen, und darum wäre es viel besser, wenn seine Arbeit — ungedruckt geblieben wäre, denn so war sie nicht nöthig.

Uebrigens arbeitet der gründliche Historiker Hr. J. C. Zellweger seit längerer Zeit an einer Geschichte des Kantons Appenzell. Wir lasen mehrere Bruchstücke seiner Arbeit; wir kennen die Anlage des Ganzen und die wissenschaftliche Anordnungs- und Bearbeitungsweise des gelehrten Forschers. Doch steht (wir sagen es nur, um einer möglichen Unwahrheit vorzubeugen) unser Urtheil über obiges Werk mit der Arbeit des Herrn Zellweger nicht in der entferntesten Verbindung.

---